Des Friedrichs Wilhelm
| Nr.46 | 15.04.2019

Des Friedrichs Wilhelm

Stadt- und Studierendenmagazin

In dieser Ausgabe:

Fridays for Future und ökologische Praxis

Schritte zurück für die Geschlechtergerechtigkeit

Berichte, Interviews, Positionen

AStA Universität Bonn

Foto: Ronny Bittner

EDITORIAL

Ab dieser Ausgabe ändert sich manches im FW. Die Redaktion ist nun nicht mehr AStA-übergreifend, sondern zukünftig als Referat angesiedelt. Aktuell findet die Wahl der neuen Redaktion statt und die bisherige Chefredakteurin verabschiedet sich aus der Redaktion, um sich zukünftig stärker auf ihre Arbeit im Referat für Frauen und Geschlechtergerechtigkeit zu konzentrieren.

Des Friedrichs Wilhelm hat übergangsweise einen neuen Chefredakteur, doch hoffen wir, dass ihr an diese Ausgabe trotzdem eine Kontinuität wiederfindet. Die FW soll ein meinungsstarkes und möglichst aktuelles Studierendenmagazin bleiben, auch über die Redaktionsneuwahl im Mai hinaus.

In dieser Ausgabe geht es vor allem um Ökologie, ein Thema das durch die Fridays-for-Future-Bewegung wieder vorn auf der Agenda steht. Neben einer kritischen Auseinandersetzung mit dieser Bewegung, könnt ihr in einem Interview mit Anna-Maria Bolte lesen, wie Ökologie auch praktisch in die Stadt gebracht werden kann. Während Fridays for Future erfreulicherweise junge Frauen als Galionsfiguren hat, ist der Stand von Frauen in der universitären Lehre immer noch ein schwieriger. Dementsprechend liefern wir euch in diesem Kontext einen Artikel über aktuelle Rückschritte in der geschlechtergerechten Sprache.

Viel Spaß beim (kritischen) Lesen!

Clemens Uhing

In dieser Ausgabe:

Gesellschaft — **Fridays for Future** — Diskussion einer jungen Bewegung. 2

Stadt — **1000 Grüne Inseln für Bonn** — Interview mit einer ehrenamtlichen Stadtbegrünerin. 9

Satire — **Zeitumstellung** — Wieso wir für die Winterzeit kämpfen sollten. 14

Gesellschaft — **Der Personenkult um Greta Thunberg** — Wie eine Symbolfigur Motive aus unserer Kindheit bedient. 7

Universität — **Geschlechtergerechte Sprache an der Universität Bonn** — Kein Schritt vor, ein Schritt zurück. 12

Impressum

Redaktion:

Jan Bachmann,
Ronny Bittner,
Lea Hennrich,
Samuel F. Johanns,
Julia Pelger,
Laila N. Riedmiller und
Clemens Uhing

V.i.S.d.P.:

Lena Engel
Vorsitz | AStA der Universität Bonn

Kontakt: fw@asta.uni-bonn.de

www.asta-bonn.de
facebook.com/AStA.UniBonn

Die Redaktion behält sich Abdruck und Kürzungen von Artikeln und Leserbriefen vor. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Die nächste Ausgabe des Friedrichs Wilhelm erscheint am

29. April 2019

Foto: Luca Samlidis

Fridays for Future auch in Bonn

Eine kritische Betrachtung ihrer Etablierung in der Bundesstadt

von Clemens Uhing und Milan Nellen

Am 15. März versammelten sich auf dem Bonner Münsterplatz nach Veranstalter*innenangaben 5000 Menschen für die zweite Fridays-for-Future-Demonstration in Bonn. Hauptsächlich waren darunter Schüler*innen, Student*innen, aber auch ältere Menschen, die sich trotz des jugendlichen Charakters der Demonstration mit ihren jüngeren Mitstreiter*innen solidarisieren wollten. Die globale Bewegung 'Fridays-for-Future' wurde im August 2018 von der damals 15-jährigen Schwedin Greta Thunberg initiiert, die regelmäßig freitags nicht die Schule besuchte, um vor dem schwedischen Parlament auf die Klimakrise aufmerksam zu machen. Im November 2018 gründete sich auf ihrer Idee eine internationale Protestbewegung, die von dann an regelmäßig auf die Straße ging. Das Motto der Demonstrationen, „Schulstreik fürs Klima", sorgte für großes Aufsehen, insofern es zum Anlass für Kritik am „Schulschwänzen" genommen wurde. CDU-Vorsitzende Kramp-Karrenbauer etwa sagt: „Es bleibt die Tatsache, dass sie dafür Schule schwänzen". Diese von vielen Seiten geäußerte Kritik änderte jedoch nichts an der Regelmäßigkeit der Demonstrationen, so dass am 15. März 2019 in über 110 Ländern Menschen gegen den Klimawandel auf die Straße gingen.

Ein Bonner Schüler*innenvertreter besprach die Zielsetzung der Demonstration wie folgt: „Es geht nicht darum, auf andere Menschen mit dem Finger zu zeigen. Fehler zu machen ist das Menschlichste was es gibt. Doch genauso kann man für seine Fehler einstehen und sie bereinigen". Auf eine konkretere Formel lässt sich die Kritik der Fridays-for-Future-Bewegung nicht bringen; die in in Reden geäußerten Positionen reichten von Gewissenappellen der Konsumkritik bis hin zu vager Kritik an den ökonomischen Verhältnissen. So wirkte die Demonstration sehr inklusiv und bunt, entzog sich aber einer genauen politischen Einschätzbarkeit. Unter Parolen wie „Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr unsere Zukunft klaut!" zog die Demonstration am Hauptbahnhof entlang über die Thomas-Mann-Straße zum Friedensplatz, wo die Abschlusskundgebung stattfand. Ein Vertreter von „Scientists-for-Future" resümierte, erst die Fridays-for-Future-Bewegung habe es geschafft, eine breite Bewegung zu sein, die den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit wieder auf die Klimakrise lenke. Die Wissenschaftler*innen hätten dies nicht

geschafft. Scientists-for-Future ist eine internationale Initiative von über 28000 Wissenschaftler*innen, die das Anliegen der Schüler*innen unterstützen. Bis jetzt konnte die Fridays-for-Future-Bewegung bekam die Fridays-for-Future-Bewegung großes Medienecho und die nächsten Wochen werden zeigen, ob sie die nötige Ausdauer besitzt, den Druck weiter auszubauen. Weitere Demos sind jedenfalls schon geplant. Nach Fertigstellung dieser Ausgabe wird am 12.04. die nächste Demonstration in Bonn stattgefunden haben. Einen Bericht darüber könnt ihr auf unserer Website lesen.

Wenn sich herausstellen sollte, dass die Politik aufgrund ökonomischer oder sonstiger Interessen unfähig ist, den Klimawandel abzuwenden, sind die Chancen hoch, dass das etablierte politische System das Vertrauen großer Teile der jungen Generation ein für alle Mal verspielt hat; einer Generation die dann die Systemfrage stellt und sie möglicherweise auch beantworten kann. ◀

Fridays for Future – ein Weg mit Zukunft?

Nein, sagt FW-Redakteur Clemens Uhing:

Die Fridays-for-Future-Bewegung macht vieles richtig, was eine Bewegung richtig machen kann. Sie ist inklusiv genug, um eine große, diverse Masse von Menschen zu mobilisieren und auch eher unpolitische Jugendliche anzusprechen. Gleichtzeitig schafft sie in den meisten Fällen eine bunte und frische Außendarstellung, die sich vor allem medial gut aufbereiten lässt. Greta Thunbergs dichte Medienpräsenz ist dafür nur ein Beispiel.

Diese Merkmale der Bewegung sind aber auch ihre Fallstricke.

Ihre Inklusivität schlägt in etwas um, was bestenfalls noch als Überoffenheit bezeichnet werden kann. Dem Ziel der politischen Unvoreingenommenheit und Offenheit verpflichtet, kann sich bei Fridays for Future jede*r einreihen. Das macht die Bewegung zu einem leichten Ziel für Unterwanderungsversuche durch autoritärlinke und antisemitische Gruppen. Auch in Bonn haben sich deren Vertreter*innen unter dem Deckmantel der Privatperson eingeschlichen. Sie nehmen wichtige Funktionen in der Organisation der Demonstrationen ein und haben offizielle Kanäle bereits genutzt, um Werbung für ihre eigene Organisation zu machen. Aus Dortmund gibt es Berichte, ein vermeintlich „antideutscher“ Demonstrationsteilnehmer sei als „Zionistennazi“ beschimpft worden. Um vor derlei Unterwanderungen geschützt zu sein, wird Fridays for Future nicht umhin kommen, sich in zentralen Fragen auch allgemeinpolitisch zu positionieren – und wird damit auch einen Teil seiner Inklusivität aufgeben müssen. Weiter ist das ein notwendiger Schritt, um zu einer sinnvollen politischen Strategie zu kommen. Diese ist bei Fridays for Future bis jetzt zu schemenhaft. In der Praxis wird man sich überlegen müssen, wie der Druck auf Verantwortungsträger*innen so angezogen werden kann, dass diese tatsächlich auch zum Handeln gezwungen sind. Zu der Erwartung, einfache Demonstrationen würden tatsächlich politische Veränderung hervorbringen, vor allem noch in einem ökonomisch so heiklen Thema wie dem des Umweltschutzes, gehört eine gehörige Portion kindlich-naiver Demokratieidealismus, den die Bewegung bald an der Realität zerschellen lassen müsste. An seine Stelle müsste eine Entscheidung über die weitere Methode der Bewegung treten, die tatsächlich in der Lage ist, einen Sachzwang aufzubauen. Dasselbe gilt für die theoretische Konzeption der Bewegung: Die Parole „system change not climate change“, die in der Bewegung populär ist, lässt die Frage offen, welches ‘System’ denn anzustreben sei. Auch hierauf findet Fridays for Future keine Antwort. Es ist ein bunter Mischmasch aus den verschiedensten Vorstellungen, von Reformertum über Konsumkritik bis zu vulgärem Revolutionismus. Doch ohne diese Antwort kann eine Bewegung sich ihrer

Ihre Inklusivität schlägt in etwas um, was bestenfalls noch als Überoffenheit bezeichnet werden kann.

Foto: Luca Samlidis

selbst nicht sicher genug werden, um ausreichende Schlagkraft zu entwickeln und sich vor ungewünschten Beeinflussungen zu schützen. Eine solche Beeinflussung kann bspw. auch die zunehmende Einhegung in den Toleranzbereich der gesellschaftlichen Hegemonie sein, die bald den Schulstreik nicht mehr als Tabubruch, sondern als heroischen Akt bewertet und ihn zu einer Klassenfahrt verkommen lässt. Insofern ist es ein Problem für die Bewegung, wenn ihre Anhänger*innen von der Schule freigestellt werden oder die Bundeskanzlerin sich affirmativ auf sie bezieht. Es sind Anzeichen der sich aufbauenden repressiven Toleranz, die die für einen kurzen Moment ernstgenommenen Schüler*innen, bald wieder zu „süßen" Rebell*innen degradieren kann. Die Fridays-for-Future Bewegung sollte das nicht mit sich machen lassen, scheint sich aber aus Angst vor einer übermäßigen Politisierung nicht mit der Frage „Was tun?" auseinandersetzen zu wollen. So bleibt sie beim Tun stehen und geht darüber nicht hinaus; ihr schwebt nichts vor, was getan werden soll.

Ja, sagt Gastautor Milan Nellen:

Unpolitisch, aufs Private fokussiert und desinteressiert, so oder so ähnlich wurde die aktuelle junge Generation lange Zeit charakterisiert. Diese Wahrnehmung ändert sich gerade. Fridays for Future (FfF) ist der Name einer internationalen politischen Jugendbewegung, die sich den Schutz des Klimas auf die Fahnen geschrieben hat und ihren Forderungen durch wöchentliche Bildungsstreiks und Demonstrationen Nachdruck verleiht. Ausgangspunkt von FfF war der einsame Schulstreik der schwedischen Schülerin Greta Thunberg, die inzwischen allgemein als Galionsfigur der Bewegung betrachtet wird und sogar für den Friedensnobelpreis nominiert ist. Inzwischen ist FfF in über 100 Ländern aktiv und gerade in Deutschland zum Gegenstand einer kontrovers geführten Debatte geworden. Nach einigen Versuchen die protestierenden Schüler*innen durch öffentliche Sympathieerklärungen und Lob zu beschwichtigen, wie etwa durch die Kanzlerin, kommen inzwischen kritischere Töne aus der Politik. So pocht die CDU-Vorsitzende auf die Durchsetzung der Schulpflicht, während der Vorsitzende der FPD erklärt, Klimaschutz sei eine Sache für Profis. Im Übrigen eine Einschätzung, der viele FfF Aktivist*innen wohl zustimmen würden, ist doch eine der grundlegenden Forderungen von FfF, dass diejenigen Maßnahmen politisch umgesetzt werden, welche die Wissenschaftler*innen (die 'Profis' also) schon seit Jahren fordern und vorschlagen. Eine solche Größe und Relevanz für den öffentlichen Diskurs konnte die Bewegung dabei

Kommentar

nur durch das Aufsehen, das ihr ziviler Ungehorsam erregt, sowie durch ihre Niedrigschwelligkeit andererseits erreichen. Für die allermeisten Schüler*innen, die jetzt für den Klimaschutz protestieren, ist dies das erste Mal, dass sie sich aktiv in einer politischen Frage äußern. Dies fällt leicht, denn die Klimakatastrophe ist etwas, das uns alle auch ganz praktisch betrifft, sodass in dieser Frage tatsächlich ein gemeinsames Interesse der jungen Generation besteht. Eine solche Interessengleichheit, besteht jedoch nicht in anderen politischen Fragen, sodass FfF unweigerlich schrumpfen oder sich spalten würde, wenn der Fehler gemacht würde, auch zu anderen politischen Fragen Position zu beziehen. Natürlich geht von einer solchen Monothematik auch immer die Gefahr aus, dass es zu Unterwanderdungsversuchen einzelner politischer Gruppierungen kommt, jedoch sinken deren Erfolgsaussichten, je größer und diverser die Gesamtbewegung wird. Insofern ist die Ursache der Unterwanderdungsgefahr zugleich auch das beste Gegenmittel, das eben um derartiges zu verhindern keinesfalls aufgegeben werden sollte. In jedem Fall können sich die Erfolge von Fridays for Future schon jetzt sehen lassen. Eine weltweite Bewegung ist entstanden und völlig unerwartet für viele haben sich junge Menschen politisiert und einen politischen Druck aufgebaut, der Poltiker*innen rund um die Welt zwang, sich zum Klimaschutz zu bekennen.

Eine weltweite Bewegung ist entstanden und völlig unerwartet für viele haben sich junge Menschen politisiert und einen politischen Druck aufgebaut, der Poltiker*innen rund um die Welt zwang, sich zum Klimaschutz zu bekennen.

Foto: Luca Samlidis

Eine kindliche Kaiserin

Über den Personenkult um Greta Thunberg

von Samuel F. Johanns

In der Person Greta Thunberg erreicht der Protest für einen Kampf gegen den Klimawandel eine mythische Dimension. Ihre Wirksamkeit ist wohl in einer Idealisierung zu sehen, die wir in der Kindheit verinnerlicht haben.

Was macht das Besondere der Aktivistin Greta Thunberg aus, das sie zum Gesicht einer ganzen Bewegung werden ließ? Nominiert für den Friedensnobelpreis und nun mit der Goldenen Kamera ausgezeichnet hat die junge Frau für viele heute die Schwelle zum politischen Idol überschritten.

Die politischen Idole früherer Zeiten zeigte sich in der Gestalt energetischer, gewaltsamer Männlichkeit, der starke Mann, der mächtige Anführer. Man muss dabei nicht zwangsläufig auf Figuren der politischen Rechten oder Machthabenden blicken. Man kann auch an Menschen wie Rudi Dutschke denken, welche den Protest von Studenten in den 1960er Jahren, mehr oder weniger von ihrer Rolle überzeugt, mit energischer Aggression und rhetorischer Versiertheit anführten.

Thunberg ist in vielerlei Hinsicht anders. Nichts an ihr demonstriert Gewaltsamkeit und Streit. Eher im Gegenteil. 16 Jahre ist die Schwedin alt, optisch könnte die 1,50 Meter große Frau mit Kindchenschema aber auch vier Jahre jünger sein. Ihre rhetorischen Fähigkeiten, die vielen RednerInnen im Kontext der Fridays for Future-Bewegung überlegen sind, konfligieren mit diesem ersten Eindruck, den man von ihr haben mag, und sind wohl ein Bestandteil des Effektes, den dieser Artikel zum Thema haben wird.

Es ist unschwer vorstellbar, dass nur die Kombination all dieser Eigenschaften Thunbergs – niedlich, weiblich, klein, aber eloquent zu sein – die Wirksamkeit ihrer Rolle zur Vollendung bringen. Zieht man eine Eigenschaft vom Konzept ab, sieht man sein Scheitern bildlich vor Augen.

Die Wirklichkeit ihrer Generation bildet Thunberg darin nicht zwingend ab. Ihre Person als pars pro toto rezenter Jugend ist eine idealisierte Reduktion auf Eigenschaften, die bereits im Erwartungsschema der Komfortzone der Betrachtung enthalten sind und dann schlagartig in Frage gestellt und angegriffen werden. Die junge Frau wirkt dabei wie designed. Wie ein Gegenentwurf zum Feindbild des sturen alten Mannes als Antagonisten. Ein perfekter Gegenentwurf zum Herrschaftszentrum des Patriarchats.

Die öffentliche Wahrnehmung Thunbergs wird dabei selbst aber nicht als anerkennungswürdige Kritik gedeutet, ob sich Thunberg denn zur Repräsentation einer ganzen Generation überhaupt eigne, sondern findet erst Bestimmung als die Bedingung, die das Umdenken erst möglich mache. Thunbergs Autismus lasse sie die Dinge anders sehen, so eine Selbstanalyse der Frau, welche vielfach auf Reden bei Demonstrationen wiederholt wird. So auch in Bonn. Es ist das verklärte Bild der seherischen Autistin, ein Stück Kult des einsamen Genies, was hier mitschwingt und wohl als solches schon in unserer Kultur als Ideal vorliegt; in Deutschland vielleicht mehr noch als anderswo. Als bräuchte es eine dem normalsinnlichen völlig entrückte Person um die Zukunft und ihre Gefahren klar zu sehen.

Spätestens hier entfaltet sich eine tief mythische Dimension des Symbols, zu dem Greta Thunberg in einer Bewegung geworden ist. Die Figur öffnet Räume und Assoziationen in die Zeit der Orakel und Seherinnen.

Eine kindliche Kaiserin für das 21. Jahrhundert

Das symbolische Konzept der mythischen kindlichen Heldin ist aber auch nicht neu. Es ist im kulturellen Wahrnehmungskosmos unserer Generation tief verwurzelt.

Wie kaum ein anderer belebte und prägten die Autor_innen Michael Ende und Astrid Lindgren die Figuren kindlicher Rebellion gegen das zerstörerische Establishment des Erwachsenen. Schon einmal wurde der frühen Ökobewegung von Figuren wie Pipi Langstrumpf ein Gesicht gegeben. Peter Pan ist ein anders Beispiel für den Gegenentwurf zur feindlichen, destruktiven Welt des Erwachsenen gegen die heile Welt des kindlichen Ökosystems der Fantasie.

Michael Ende skizzierte in seinem Werk „Die unendliche Geschichte“ die vielleicht phantastischste dieser Welten. Regiert durch eine kindliche Kaiserin, wartet das Reich Phantasien, das von seiner Auslöschung bedroht ist, auf die Erlösung und Ret-

tung durch die Veredelung des Gemütes. Wer sich fragt, warum das Idol Greta Thunberg für uns so wirksam ist, könnte hier eine Antwort finden. Wir sind als heutige Akademiker_innen zu einer hohen Wahrscheinlichkeit mit dieser Art von Geschichten ins Bett gebracht worden. Und unsere Eltern haben die Geschichte für so wertig befunden, sie uns zu vermitteln. Die Werte dieser Erzählungen bilden den Bodensatz dessen, was uns als Werte und Ideale vermittelt wurde. Uropa bekam andere Geschichten vorgelesen und auf ihn wirkten andere Idole als wirksam, mit Folgen, die uns bekannt sind. Greta Thunberg entspricht dem klassischen Schema der mythischen weiblichen Heldin unserer Kindertage. Sie ist unsere kindliche Kaiserin.

Foto: Anders Hellberg

Entworfen wurde dieses Symbol nicht in einer intentional ausgerichteten Marketingabteilung. Soziale Wirksamkeit hat unabhängig von gezielter Auswahl, Casting und Design ein Idol hervorgebracht. Kultürliche Selektion und virales Marketing ist hier wohl das Schlagwort. Es mag andere RednerInnen der Bewegung geben die weniger wirksamen unter ihnen werden aber schlicht medial nicht weitergeleitet.

Was hier greift, ist das 1x1 jeder (Werbe-) Psychologie. Impulse die wir verinnerlicht haben können von außen durch unsere Wahrnehmung anknüpfen. Unreflektiert ist es schwer, das Bild infrage zu stellen, was einmal als fixiertes Wertebild in uns greift. Auch darum sind vielleicht die Motive von Märchen auch für Erwachsene wirksam in der Bewerbung von Haselnusskeksen oder Versicherungen.

Greta Thunberg hat ohne Frage in dem, was sie tut, anerkennungswürdige Verdienste erreicht. Ihre Bekanntheit ist aber aufgrund von Faktoren zu erklären, die sie nicht als Person, sondern als Gesamtkonzept einen Nerv unserer Generation (und der unserer Eltern) treffen lassen. Sie ist die Inkarnation einer phantastischen Figur eines Kinderbuches mit dem Prädikat pädagogisch besonders wertvoll.

Das Idol in seiner politischen Problematik

Kritikwürdig zeigt sich dieser Umstand in dreierlei Weise. Zum einen öffnet sich ein Spannungsfeld aus wissenschaftlicher Analyse und vornehmlich emotionaler, ideeller Mobilisierung. Dem stabilen Szientismus des Klimaschutzes mischt sich gerade eine zutiefst mythische Komponente bei. Es ist schierer Unfug, jemand müsse aufgrund übersinnlicher Wahrnehmung die Zukunft für uns deuten um dank erleuchtendem Autismus zu sehen, was der Klimawandel bedeutet. Diese Antworten darauf liegen schlicht in der wissenschaftlichen Analyse. Eine Analyse, die bloß so vehement ignoriert oder geleugnet wird, dass der Protest sich nun bedenkliche neue Wege der Wirksamkeit sucht.

Daran anknüpfend sollte der Personenkult in seiner schieren Form aus Erfahrungen der letzten Jahrhunderte nicht unkritisch betrachtet werden. In ihm droht der politische Diskurs einem reaktionären Mechanismus überantwortet zu werden, dessen Überwindung am Ende des 20. Jahrhunderts uns als Aufgabe mitgegeben wurde. Thunberg mag eine zutiefst von den Idolen des letzten Jahrhunderts verschiedener Anknüpfungspunkt für den Personenkult sein, jedoch sollte man sich die Frage stellen, ob er nicht generell als Prinzip zu verwerfen notwendig ist.

Die verzweckte Person in der Rolle des Sinnbildes.

Eine dritte kritische Perspektive muss mit einem Blick auf den Mensch Greta Thunberg in der Rolle der Symbolfigur erfolgen. Während Figuren wie Uncle Sam und Pipi Langstrumpf noch fiktionalen Charakter hatten, wird hier eine real existierende minderjährige Person den Kräften der Auseinandersetzung überantwortet. Der Streit um die Klimapolitik wird erbittert geführt. Mit aller emotionalen oder gar realen Gewalt. Die Instrumentalisierung der Person zum Symbol ist kritisch genug zu bewerten. Für den Menschen, der mit seinem Namen zur reinen Rolle wird, gibt es aber kein Amt, das unter dem Druck abgelegt werden kann, den es mit sich bringt. Die Aggressionen der Gegenseite widmen sich ungebremst dem Menschen, der untrennbar mit dem Idol verbunden ist.

Ihr Leben sei stressiger geworden, aber auch glücklicher, ließ Greta Thunberg Medienberichten zufolge verlauten. ◀

1000 Grüne Inseln für Bonn

Interview mit Anna-Maria Bolte von der AG Grüne Infrastruktur

von Pia Gruse

Mit dem Münsterplatz in Bonn verbindet man die Beethovenstatue und – natürlich – den Münster, nicht aber Pflanzen und lebendiges Grün. Das wird sich ab nächstem Monat ändern, dank einem der sichtbarsten Projekte der AG Grüne Infrastruktur.
Die AG wurde vor zwei Jahren im Sommersemester 2017 gegründet. Sie beschäftigt sich mit grüner und nachhaltiger Stadtentwicklung in verschiedensten Bereichen, wie zum Beispiel nachhaltigem Verkehr, Freiraumraumstrategien oder Klimaanpassung im städtischen Raum.
Gerade jetzt, mit Klimainitiativen wie „Fridays for Future", ist das Thema interessant, auch für viele Studierende, die sich im universitären Rahmen aktiv für Umweltbewusstsein einsetzen möchten.
Anna-Maria Bolte ist seit Gründung Mitglied der AG und stellt im Interview deren Arbeitsbereiche und Ziele vor.

Friedrichs Wilhelm: Ihr werdet hauptsächlich von Studierenden aus den Instituten „Geographie" oder „Geodäsie und Geoinformation" organisiert.
Was macht eure Arbeitsgruppe auch für Studierende anderer Fachrichtungen attraktiv?

Anna: Ja, momentan sind Studierende aus drei Fachbereichen dabei. Zum einen „Geographie", „Geodäsie und Geoinformation" und „Naturschutz und Landschaftsökologie".
Ich würde sagen, dass vor allem dieses sehr interdisziplinäre Thema, „nachhaltige Stadtentwicklung", einfach ein großes inhaltliches, wie auch methodisches Potenzial hat. Das kann für Studis aus unterschiedlichen Fachrichtungen, wie Rechts- und Sozialwissenschaften oder aus den naturwissenschaftlichen Fächern, auf unterschiedliche Art interessant sein.

FW: Welche Möglichkeiten und Themenbereiche bietet ihr in eurer AG an? Du hast schon angedeutet, dass ihr den Fokus auf nachhaltige Stadtentwicklung legt und auch Räume für aktive Mitarbeit bieten möchtet. Wie kann das aussehen und gestaltet werden?

Anna: Wir möchten eine Plattform für interessierte Studis sein, die sich mit nachhaltiger Stadtentwicklung auseinandersetzten wollen - unabhängig vom Fachbereich. Studis aus den Sozialwissenschaften oder aus der Psychologie können sich zum einen mit dem Menschen in der Stadt auseinandersetzen und diesen sozialen Aspekt der nachhaltigen Stadtentwicklung betrachten. Wenn die Studierenden Jura belegen, können sie den rechtlichen Rahmen in der Städteplanung untersuchen. Wir stehen im Moment aber auch mit der Fachdidaktik der Biologie und der Geographie im Kontakt. Angehende LehrerInnen könnten sich zum Beispiel überlegen, wie man das Thema Nachhaltigkeit mehr in die Bevölkerung tragen kann. Möglichkeiten gibt es da viele.

Foto: Ronny Bittner

Interview

»Wir möchten eine Plattform für interessierte Studis sein, die sich mit nachhaltiger Stadtentwicklung auseinandersetzten wollen – unabhängig vom Fachbereich.«

Grundsätzlich ist es unser Ziel Studierende fachübergreifend zu vernetzten und ihnen eine Plattform zum Austausch zu bieten. Dafür sind Veranstaltungsreihen geplant, wo Studis vorbeikommen können, um zum Beispiel ihre eigenen Hausarbeiten oder Abschlussarbeiten zum Thema zu präsentieren und zu diskutieren, was sie während des Studiums „nachhaltiges" lernen.
Darüber hinaus möchten wir die Möglichkeit bieten, sich mit ExpertInnen aus der Praxis zu vernetzen, um der theorielastigen Arbeit im Studium einen praktischen Aspekt gegenüber zu stellen. Denn wenn man in der Stadt aktiv etwas umsetzten möchte, wird es doch komplizierter. Wir bieten die Möglichkeit, sich in einem Reallabor auszuprobieren und praktische Projekte selbst umzusetzen.

FW: *Momentan arbeitet ihr an einem aktiven Projekt, das sich „1000 Grüne Inseln" nennt. Was genau kann man sich darunter vorstellen?*

Anna: Das Projekt, das wir aktuell mit dem WILA, dem Wissenschaftsladen, durchführen, hat sich letztes Jahr entwickelt. Da hatten wir vor, eine Grüne Insel im öffentlichen Raum in Bonn aufzustellen. Eine Grüne Insel ist eine Kombination aus Hochbeet und Sitzgelegenheit. Damit wollten wir versuchen, eine versiegelte Freifläche in Bonn ästhetisch, sozial und ökologisch aufzuwerten. Neben dieser Aufwertung möchten wir vor allem Menschen für die Themen Nachhaltigkeit, Klimawandel in der Stadt und Klimaanpassung sensibilisieren. Auch weil das ein sehr komplexes und abstraktes Thema ist, wollen wir pädagogisch an die Menschen herantreten und ihnen das mit unterschiedlich bepflanzten Grünen Inseln ein bisschen näherbringen. Die Hochbeete sind mit insektenfreundlichen, essbaren oder klimawandelangepassten Pflanzen bepflanzt und eine Infotafel erläutert die einzelnen Themen. Mit diesem Projekt wollen wir zeigen, dass bürgerliches und freiwilliges Engagement einen positiven Einfluss auf die Stadt hat. Das Projekt kann daher auch als Multiplikator für ehrenamtliches Engagement gesehen werden.

FW: *Auf eurer Facebook-Seite kann man nachlesen, dass für den Münsterplatz eine Grüne Insel geplant ist. Gibt es schon weitere Standorte, oder ist bisher nur dieser eine geplant?*

Anna: Genau, für den öffentlichen Platz haben wir tatsächlich 15 Monate gekämpft und gearbeitet. In diesem langen Prozess haben wir nicht nur intensiv mit dem Umweltamt zusammengearbeitet, sondern sind auch in unseren Anliegen von ihnen unterstützt worden. Die Genehmigung vom Ordnungsamt macht uns da natürlich sehr stolz.
Außerdem haben wir schon eine Schule in Dransdorf, die Kettelerschule, als Paten gewinnen können und für unsere zwanzig Inseln, die in diesem Jahr geplant sind, haben wir Interessenten aus dem Sozial- und Bildungsbereich, die eine Patenschaft übernehmen würden. Grundsätzlich haben wir eine größere Nachfrage als bisher geplante Inseln zu Verfügung.

FW: *Das läuft scheinbar sehr gut für euch. Aber warum habt ihr den Namen „1000 Grüne Inseln" und nicht „20 Grüne Inseln" gewählt?*

Anna: Das hat vor allem was mit der Finanzierung zu tun. Wir haben die Finanzierung vom Rat für Nachhaltige Entwicklung für zwanzig Grüne Inseln erhalten.
Diese Zwanzig sollen der Anfang sein, dieser kleinen, nachhaltigen Bewegung. Das Ziel ist viele Grüne Inseln, 1000, oder sogar eine Millionen, entstehen zu lassen. Auch über die Stadtgrenze hinaus.

FW: *Ist das Projekt zeitlich auf den Sommer begrenzt oder wird man die Sitzgruppen auch das ganze Jahr über genießen können?*

Anna: Die Grüne Insel auf dem Münsterplatz wird von Anfang Mai bis Ende August auf dem Münsterplatz stehen. Die anderen Grünen Inseln stehen bei den Paten. Je nach Standort ist das individuell geregelt. Da muss vor allem auf die Öffnungszeiten der Paten Rücksicht genommen werden. Es ist geplant, dass die Paten über das Jahr die Grünen Inseln übernehmen.
Auch nach 2019 sollen weitere Grüne Inseln entstehen. Wir arbeiten aktuell an einem Konzept, um über das Jahr auch weiter Inseln realisieren und Patenschaften generieren zu können. Das heißt auf lange Sicht ist auch nach 2019 der Zugang zu Grünen Inseln geplant.

FW: *Wie werden die Inseln, insbesondere mit dem Fokus auf die Insel, die auf dem Münsterplatz entstehen soll, gepflegt und instand gehalten?*

Anna: Sozial- oder Bildungseinrichtungen erhalten eine Grüne Insel und übernehmen als Paten vor allem die Pflege; also organisieren, wie die Pflanzen gegossen und gepflegt wer-

den, dass die Hochbeete und das Holz der Sitzflächen gereinigt werden.
Für die Grüne Insel auf dem Münsterplatz suchen wir aktuell HelferInnen, die uns unterstützen können, speziell diese Insel ein bisschen zu pflegen und sauber zu halten.

FW: *Letzte Frage. Wenn man sich jetzt denkt „OK, das ist ein cooles Projekt", wie kann man aktiv helfen? Braucht man eventuell Erfahrungen? Muss man da irgendwas mitbringen?*

Anna: Zuerst einmal sollte man Spaß an der Sache haben und Interesse an den Themen „Nachhaltigkeit", „Biodiversität in der Stadt", oder generell „soziales Engagement" mitbringen.
Man kann auf unterschiedliche Weise bei uns mithelfen. Am besten schreibt man uns einfach an, dann können wir darüber in Ruhe quatschen. Als Studi kann man bei unserer AG mitmachen und uns da zum Beispiel bei der Organisation des Projekts oder auch bei der Öffentlichkeitsarbeit helfen. Natürlich kann man auch eine Patenschaft übernehmen oder sich bei dem Transport einer Grünen Insel beteiligen. Oder man kann die Idee der Grünen Inseln weiter in die Welt tragen. ◀

Weitere Infos

Kontakt:
gruene-infrastruktur@web.de
facebook.com/AgGrueneInfrastruktur/

Regelmäßige **Stammtische** im SoSe 2019:
donnerstags 17.30 – 20.00 Uhr (Ort wechselt)

Nächster Termin:
11.05.2019, 10.00 - 20.00 Uhr:
Eröffnungsfeier des Projekts
»1.000 Grüne Inseln« (Alte VHS Bonn)

»Für den öffentlichen Platz haben wir tatsächlich 15 Monate gekämpft und gearbeitet.«

Foto: Ronny Bittner

Geschlecht, gerecht?

Zum Stand geschlechtergerechter Sprache an der Universität Bonn

von Laila Riedmiller

Ein Vater fährt mit seinem Sohn im Auto. Sie verunglücken, der Vater stirbt an der Unfallstelle. Der Sohn wird schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert und muss operiert werden. Ein Chirurg eilt in den OP, tritt an den Operationstisch heran, auf dem der Junge liegt, wird kreidebleich und sagt:“ Ich bin nicht im Stande zu operieren. Dies ist mein Sohn.“

Diese Anekdote irritiert, denn sie wirft die Frage nach dem Verwandtschaftsverhältnis zwischen dem Chirurg und seinem Sohn auf. Der Vater ist doch bereits an der Unfallstelle verstorben und angesichts der Formulierung wäre er der erste Elternteil, an den man denkt. Dies zeigt: Das grammatikalische Maskulinum ist nicht dazu geeignet, alle Geschlechter gleichberechtigt zu beschreiben. Die maskuline Form eines Wortes lässt zuallererst an einen Mann denken und erst nachgelagert an andere Geschlechtsidentitäten - denn schließt man ein homosexuelles Paar aus, so ist der im obigen Beispiel angeführte Chirurg die Mutter des Kindes. Oft wird argumentiert, dass dies ja kein Problem sei, solange im nächsten Atemzug an die Mutter gedacht wird. Allerdings zeigt diese Reihenfolge bereits das Problem auf, das in zahlreichen Studien seit den 1980er Jahren belegt wurde: Ein Personengruppe genießt durch die Reihenfolge Priorität gegenüber anderen und diese Hierarchie ist problematisch, wenn man alle Gruppen gleichberechtigt nebeneinander denken möchte. Dass Gleichberechtigung und Geschlechtergerechtigkeit aktiv vorangetrieben werden müssen hat auch das Land NRW erkannt und 1999 das Gesetz zur Gleichstellung von Frauen und Männern verabschiedet. Dies hat die Verwirklichung des Grundrechts auf Gleichbehandlung zum Ziel und möchte Geschlechterdiskriminierung bekämpfen. Das Gesetz gilt ausdrücklich auch für Universitäten (§2) und hält zur Sprache folgendes fest: „Gesetze und andere Rechtsvorschriften tragen sprachlich der Gleichstellung von Frauen und Männern Rechnung. In der internen wie externen dienstlichen Kommunikation ist die sprachliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern zu beachten.“

Der Bundesgerichtshof erkennt die Diversität von Geschlecht

Seit etwa einem Jahr setzt sich der AStA gemeinsam mit einigen Fachschaften und Studierenden dafür ein, dass das Bonner Zentrum für Lehrerbildung geschlechtergerecht umbenannt wird. Doch seit Januar 2019 sehen sich Gleichstellungsstellen an der Uni Bonn mit einem weiteren Problem konfrontiert: Nachdem fast 20 Jahre nach Eintreten des Landesgleichstellungsgesetzes die Universität zumindest intern geschlechtsneutral oder mit Nennung der weiblichen und männlichen Form kommunizierte und auch Stellenausschreibungen entsprechend formulierte, genügte eine Entscheidung des Bundesgerichtshofs, um diese Errungenschaft beinahe aufzuheben.

Biolog*innen widerlegen bereits seit Jahrzehnten den Mythos, dass Geschlecht in zwei Kategorien aufteilbar ist. Stattdessen geht man mittlerweile von zwei Polen aus, zwischen denen „Graustufen“ existieren. Intergeschlechtliche und nichtbinäre transidentitäre Menschen (also Personen, die aus verschiedenen Gründen nicht „männlich“ oder „weiblich“ sind) kämpfen schon lange um Akzeptanz, indem sie die Anerkennung ihrer Geschlechtsidentitäten fordern.

Der Bundesgerichtshof hat dem Ende 2018 Rechnung getragen und entschieden, dass ab 2019 eine dritte Geschlechtsoption – divers – geschaffen wird. Dies bietet nichtbinären Menschen die Möglichkeit, sich in offiziellen Dokumenten nicht für eines der Geschlechter entscheiden zu müssen, sondern ihre Identität ausdrücken zu können.

Hermine Heusler-Edenhuizen, die erste Frauenärztin Deutschlands, hat auch in Bonn studiert. Sie ist eine von vielen Wissenschaftlerinnen, die in der Geschichte nur wenig Berücksichtigung finden, obwohl sie bis heute Vorbild sein kann.

Eines von vielen Symbolbildern unserer Universität für den Bereich Forschung, auf denen Frauen zu sehen sind. In den höheren Positionen verringert sich deren Anzahl jedoch massiv - gerade in den MINT-Fächern.

Foto: Frank Homann, Universität Bonn

Auch, wenn die Entscheidung hierzu bereits im Herbst fiel, scheint die Universität Bonn davon mehr als überrascht worden zu sein. Denn seit Januar 2019 wird statt nach „Professor/In“ in Ausschreibungen nach „Professor (m/w/d)“ gesucht – dass es nicht nur um Männer geht, soll in dem w/d deutlich werden. Dies ist jedoch ein deutlicher Rückschritt hinter die ohnehin bisher nur rudimentär durchgesetzte geschlechtergerechte Sprache an der Uni Bonn.

Die Universität hat Vorbildfunktion

Als Ausbildungsstätte und Wissenschaftsstandort hat die Universität eine Vorbildfunktion. Wer wirklich Gleichberechtigung in allen Bereichen anstrebt, muss sie in allen Bereichen mitdenken und mitkommunizieren. Das generische Maskulinum widerspricht nicht nur dem aktuellen Forschungsstand, sondern steht auch im Kontrast zum Landesgleichstellungsgesetz. Dabei gibt es viele Möglichkeiten, geschlechtergerecht zu kommunizieren, sei es durch den Genderstar (Student*innen), den Gendergap (Student_innen) oder die Verwendung neutraler Formen (Studierende). Es existieren bereits viele Handreichungen hierzu, umsetzen müssen dies jedoch die zuständigen Stellen. Dass dies nicht passiert, liegt weniger an mangelnden Richtlinien als an entsprechender Priorisierung.

Die Universität Bonn möchte Diversität und Gleichberechtigung fördern – noch immer beträgt der Anteil der Professorinnen weit unter einem Drittel, eine weibliche Rektorin hatte die Universität Bonn noch nie und je höher die Position angesiedelt ist, desto rarer werden dort Frauen. Offen intergeschlechtliche Personen sind dort gar nicht zu finden. Demgegenüber steht eine Studierendenschaft mit einem relativ ausgeglichenen Geschlechterverhältnis. Während Naturwissenschaften meist männlich dominiert sind, dominieren in den Geisteswissenschaften oft die Studentinnen, was sich zumindest in der Summe ausgleicht. Doch selbst in den geisteswissenschaftlichen Fächern stellen Frauen die Minderheit der Professuren, was viele strukturelle Gründe hat. Eine Gegenstrategie ist, auch mithilfe geschlechtergerechter Sprache alle Studierenden anzusprechen. Wer sich in einer Gruppe mitgemeint fühlt wird dort eher langfristig Fuß fassen. Wer jedoch ständig mit dem generischen Maskulinum angesprochen wird und sich damit nachweislich nicht identifizieren kann, wird nicht nur deshalb, aber auch deshalb schneller wieder gehen. Wenn die Universität tatsächlich Geschlechtergerechtigkeit umsetzen möchte, so ist es ihre Aufgabe, dies glaubwürdig zu kommunizieren und ihre Vorbildfunktion ernst zu nehmen. Pressemitteilungen und Druckmedien, die stets nur von Wissenschaftlern und Forschern sprechen, Dozierende, die immer wieder sexistische Beispiele in ihren Vorlesungen verwenden, Studentinnen, die sich insbesondere in männerdominierten Studiengängen unwohl fühlen und daher keine Professur anstreben, konterkarieren diesen Anspruch. Sofern man diese als dienstliche Kommunikation nach außen versteht, widersprechen sie zudem dem Landesgleichstellungsgesetz. Gleichberechtigung hört keineswegs mit geschlechtergerechter Sprache auf, sie fängt aber damit an. Unsere Universität ist nicht die einzige Uni, an der Geschlechtergerechtigkeit häufig nur Symbolwert hat. Vorreiterin ist sie jedoch noch viel weniger und gerade in Anbetracht des Bonner Strebens nach Exzellenz und Internationalität wäre es mehr als begrüßenswert, wenn die Universität Diversität und Geschlechtergerechtigkeit vorantreibt und vorlebt. Es gibt immer mehr gut ausgebildete, qualifizierte Frauen, intersexuelle und transidentitäre Personen und es ist an der Zeit, sie aktiv zu fördern und ihr Wissen und ihre Erfahrungen in alle Positionen zu tragen. ◀

Nichts als Zeitverschiebung

Über die entscheidenden Fragen unserer Zeit

von Jan Bachmann

Nur wenigen Generation ist es vergönnt, in wahrhaft großen Zeiten zu leben. Und so schauten wir alle gebannt nach Brüssel, als im letzten Monat das Europaparlament entschied, die Zeitumstellung nach beinah vier Jahrzehnten wieder abzuschaffen, weil die erhoffte Energieersparnis in Zeiten eines konstanten Stromverbrauches nicht mehr erzielt werde und der Schlafrhythmus der Menschen durcheinander gewirbelt werden würde.

Ein Kind des Krieges

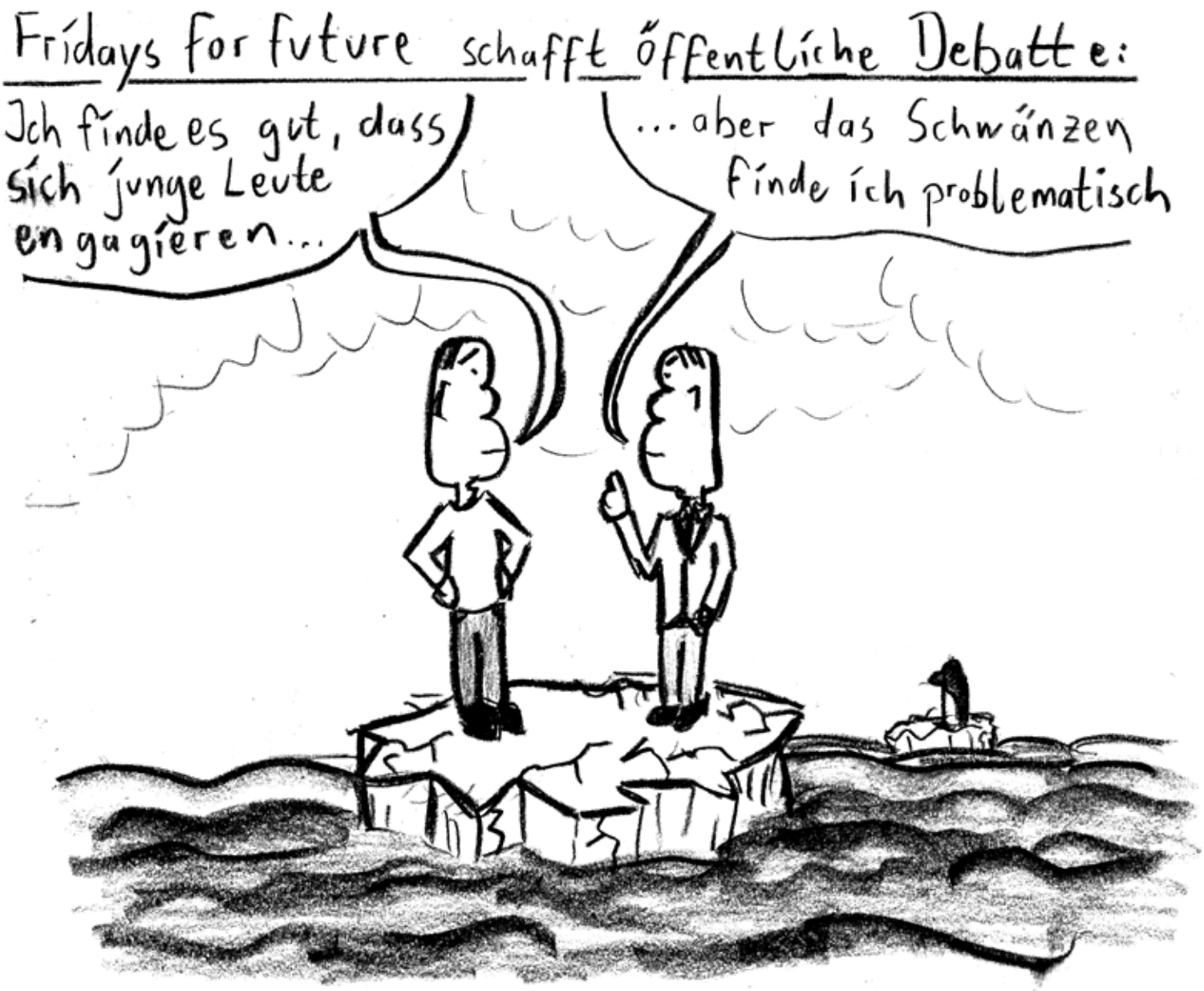
Obwohl erst 1980 eingeführt, ist der Vater der Zeitumstellung der Krieg: als man 1916 im Deutschen Reich bemerkte, dass man in den Kriegs- und Aufmarschplänen völlig vergessen hatte, dass man ja auch während eines Krieges die eigene Bevölkerung weiterhin mit lebenswichtigen Gütern, wie etwa Nahrung, versorgen muss und so langsam so ziemlich alles im Reich knapp wurde, führte man die Zeitumstellung erstmals ein, um zumindest etwas Energie zu sparen. So hielt man es dann auch gut 20 Jahre später, als Deutschland seinen nächsten Weltkrieg losbrach. Kritik wegen eines gestörten Schlafrhythmus' ist aus dieser Zeit nicht überliefert, weil die entsprechenden Beschwerden wohl eher auf die durchwachten Nächte im Luftschutzkeller zurückgeführt wurden.

Ein wichtiges Thema

In den letzten Jahren hingegen ist die Kritik, dass die Umstellung den Schlafrhythmus störe, sehr laut und sehr oft zu hören, immer pünktlich zur Zeitumstellung., Mman könnte die Uhr danach stellen, wenn man sie nicht wenig später wieder neu stellen müsste. Gebannt liest, lauscht oder schaut man sStundenlang Berichte, Debatten und Reportagen über die Stunde, die wir nun zweimal im Jahr gewinnen oder verlieren. Damit ist es jetzt vorbei. Natürlich ist der Wegfall der Zeitumstellung, der Berichterstattung über die Zeitumstellung und die Berichterstattung um die Abschaffung der Zeitumstellung ein herber Verlust für uns alle, doch tröstet uns zumindest, dass uns noch das große Finale, die nämlich Diskussion, ob wir nun dauerhaft Winter- oder Sommerzeit haben wollen, bevorsteht.

Das Finale

Diese völlig profane und belanglose Frage gilt es nun, mit aller Kraft und Entschiedenheit und nicht zuletzt mit dem Recht auf der eigenen Seite zu klären, um zu verhindern, dass die mitteleuropäische Zeitzone zu einer Zeitzone des Unrechts wird. Denn in dieser Frage gibt es natürlich nur eine Position, die man als aufrechter Mensch überhaupt vertreten kann, wenn man sich auch weiterhin im Spiegel betrachten können möchte: Natürlich hat die Winterzeit zu gelten! Erfunden wurde die Zeit im Jahre 1893, zumindest die einheitliche Zeit, die Zonenzeit. Zuvor gab es an jedem Ort eine eigene Zeit, die (wahre) Ortszeit, die sich nach dem Sonnenstand des jeweiligen Ortes richtet und sich je Längengrad um 4 Minuten verschiebt. Der Ort, an dem unsere zeitzonale Zeit der tatsächlichen Ortszeit entspricht, ist natürlich ein ostzonaler Ort: Görlitz. Unsere Ortszeit in Bonn liegt beispielsweise schon 32 Minuten hinter unserer zeitzonalen Zonenzeit, die 'zufälligerweise' sehr nah an der Berliner Ortszeit liegt. Je weiter man nun nach Westen schaut, desto weiter weicht auch die Zonenzeit von der Ortszeit ab. Würde man nun dauerhaft die Sommerzeit zur gültigen Zonenzeit erklärt, so verstärkt sich diese Differenz um weitere 60 Minuten. Es ist den zivilisierten Menschen diesseits des Rheins schlicht nicht zu vermitteln, warum man künftig in Paris im Dunkeln zu Mittag essen soll, nur damit ein paar Großberliner Zeitnazis noch ohne störendes Sonnenlicht zur Afterhour torkeln können. Also auf die Barrikaden! Kämpfen wir für die Winterzeit - auch wenn die Welt daran zu Grunde geht, mit der Winterzeit tut sie es zumindest 60 Minuten später. ◀



von Jan Bachmann

AStA Uni Bonn

Consultations

beratungen@asta.uni-bonn.de
Nassestr. 11 • 53113 Bonn

0228-737030
asta@uni-bonn.de
www.asta-bonn.de

Summer Semester 2019

BAföG-Counselling **735874**

bafoeg@

Wed	2:30 p.m. – 4:45 p.m.	Rm. 8
Thu	10:00 a.m. – 1:00 p.m.	Rm. 8

Bicycle Workshop No Phone

Endenicher Allee 60 ***Mathematical Institute (underground garage)***

Opening hours may vary. Please check homepage:
www.asta-bonn.de/Fahrradwerkstatt

"BOCKS" **739645**

Counselling for handicapped or chronically ill students

bocks@ ***CR GF***

Mon	12:00 p.m. – 2:00 p.m.	CR GF

Or by appointment

Computer Service **739642**

f1@

Tue + Thu	12:00 p.m. – 2:00 p.m.	Rm. 10

Conflict Counselling and Mediation **737034**

mediation@ ***social services department***

Tue	10:00 a.m. – 11:30 a.m.	Rm. 15

Or by appointment

Document Authentication **737030/-34**

info@ ***Administrative office***

Mon – Fri	11:00 a.m. – 12:00 p.m.	Rm. 5

soz@ ***Social Services Department***

Mon – Fri	12:00 p.m. – 1:00 p.m.	Rm. 15

Dwelling for Help **01515/1433701**

wfh@ ***BAföG-Zentrale Lobby Nassestr. 11***

Fri	2:00 p.m. – 4:00 p.m.	

Dpt. for International Students **737040**

international@

Thu	4:00 p.m. – 6:00 p.m.	Rm. 14
Fri	2:30 p.m. – 4:30 p.m.	Rm. 14

Or by appointment

Legal Counselling **735874**

recht@

Tue	11:00 a.m. – 1:00 p.m.	Rm. 8
Wed	10:00 a.m. – 1:00 p.m.	Rm. 8
Thu	3:00 p.m. – 5:00 p.m.	CR GF

Psychosocial Counselling **737034**

psb@ ***Social Services Department***

Wed	10:00 a.m. – 12:00 p.m.	Rm. 8
Thu	2:00 p.m – 6:00 p.m.	Rm. 8

Social Counselling **737034**

soz@ ***Social Services Department***

Mon - Fri	12:00 p.m. – 2:00 p.m.	Rm. 15

StartStudy - IFF Consultation for Refugees **737034**

iff@ startstudy@ ***Social Services Department***

Mon & Wed	4:00 p.m. – 5:30 p.m.	Rm. 15

Student Apartment Counselling **737044**

wohnen@

Wed	6:15 p.m. – 7:45 p.m.	Rm. 2

Student Loan Counselling **735874**

Student Loan Fund

hifo@

Mon	1:30 p.m. – 2:30 p.m.	Rm. 8
Wed	5:00 p.m. – 6:00 p.m.	Rm. 8

Studying as a Parent **735874**

smk@

Tue	9:00 a.m.– 11:00 p.m.	Rm. 8
Fri	10:00 a.m.– 12:00 p.m.	Rm. 8

Studying with Migrant Background **737034**

Migrationshintergrund@
Social Services Department

Mon	2:00 p.m. – 3:00 p.m.	Rm. 15

Semester Ticket Refund **735874**

stre@ **Please hand in applications at the administrative office or via mail.**

Tue	2:45 p.m. – 4:45 p.m.	Rm. 8

Tell Mom (Coming-Out-Counselling) **737041**

tellmom@ ***LGBT****

By appointment Rm. 11

Transportation (Semester Ticket) **737044**

mobil@

Tue	2:15 p.m. – 4:00 p.m.	Rm. 2

University Policy /Study Counselling **737033**

hopo@ ***Department for University Policy***

Wed & Thu	12:00 p.m. – 2:00 p.m.	Rm. 9

E-Mail Addresses: ___@asta.uni-bonn.de

CR GF: consulting room ground floor, Foyer Mensa Nassestr. 11

Rooms 1-16 at AStA, Mensa Nassestr. 11, stairwell no.1, 1st floor.